

WOLKENTAUCHER



Gabriele Rittig

Die Legende von Nimone



hielt, und dem Bäckergehilfen, einem griesgrämigen Zeitgenossen, wie Rinna wusste. Hinter ihr versperrten die Bewohner der halben Stadt den Weg, und vor ihr stand das Podest, auf dem Bruder Jerims Rede hitziger geworden war, während Lord Erkien nach wie vor wie versteinert dastand.

Das Baby wurde unruhiger, sein Quengeln immer lauter. Es hatte Hunger und schien unter dem wollenen Umhang keine Luft mehr zu bekommen. Die einzige Chance, es zu beruhigen, lag darin, es hochzunehmen. Rinna hoffte inständig, es wieder in den Schlaf wiegen zu können. Ganz vorsichtig schälte sie das kleine Geschöpf aus dem Tragetuch heraus, das sie sich quer vor die Brust gebunden hatte. Sorgfältig darauf

bedacht, sein Köpfchen unter dem Tuch zu halten, hob sie es hoch, wobei sie den Kopf mit ihrer Hand abstützte.

Der Bäckergehilfe warf ihr einen argwöhnischen Blick zu. Ein Neugeborenes zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Jatjan ankündigten, war bereits verdächtig genug. Rinna schenkte ihm keine Beachtung. All ihre Gedanken waren auf das Baby gerichtet. Sie klopfte, wiegte, säuselte, doch das Kind war nicht mehr zu beruhigen. Das Quengeln ging in ein Zetern über, das Zetern in herzerreißendes Gebrüll.

„Von mir aus schrei, aber öffne bloß deine Augen nicht!“, flehte Rinna inständig. Sie war sich bewusst, dass sie die Aufmerksamkeit der Menschen in ihrer Nähe bereits auf sich gezogen

hatte. Selbst der Prediger schien in seiner Rede gestört. Immer wieder wanderte sein Blick in Rinnas Richtung. Nur Lord Erkien starrte unentwegt zum Horizont.

„Und deshalb sage ich euch, die ihr unwürdig seid ...“

Der Wind entriss dem Bruder heulend die Worte und jagte sie gegen die Mauern der Burg. Und dann verstummte das Toben mit einem Mal, so als ob ihm jede Kraft entzogen worden wäre. Nichts war mehr zu hören, bis auf das wütende Gebrüll eines Neugeborenen. Rinnas Magen stand in Flammen, die Angst jagte ihr Rückgrat hinunter und der Schweiß stand ihr auf der Stirn. Das Baby sah Bruder Jerim mit großen Augen an. Ein Raunen ging durch die

Menge. Die Menschen, die in Rinnas Nähe standen, wichen erschrocken zurück.

„Es schimmert“, flüsterte der Junge mit der Triefnase und zupfte aufgeregt am Umhang seiner Mutter.

„Sieh nicht hin“, befahl die Frau und machte ein Unheil abwehrendes Zeichen in Rinnas Richtung.

Bruder Jerim, der für einen Augenblick sprachlos gewesen war, hatte seine Fassung wiedergefunden. Seinen Krummfinger anklagend auf das Baby gerichtet, wetterte er mit einer Kraft in der Stimme, die ihm wohl kaum jemand zugetraut hätte. „Seht her, hier habt ihr den Grund, weshalb die Sturmgötter kommen! Dieses Kind hat ihren Zorn entfacht. Ergreift es, damit wir es

ausliefern können, oder ganz Derry wird den Preis dafür zahlen müssen.“

„Nein!“, schrie Rinna. „Es ist doch nur ein unschuldiges Kind!“

„Schweig, Dämonenweib! Es trägt das Mal des Bösen. Siehst du denn den blauen Schimmer nicht?“

Rinna wandte sich um, verzweifelt nach einem Fluchtweg suchend.

Es gab keinen.

Bruder Jerim war nun nicht mehr zu bremsen.

„Wachen! Ergreift sie!“

„Nein!“, schrie Rinna erneut. Mit dem Mut der Verzweiflung wandte sie sich an Lord Erkien. „Bitte Lord, so helft mir doch!“ Nur langsam schienen Lord Erkiens Gedanken auf den Versammlungsplatz zurückzukehren. Er